

# „Wenn ich aus der Kirche austrete, habe ich verloren“

Der Protest von Erika Micale: eine schockierte Mutter wandelt sich zur Kämpferin für die Rechte ihrer schwulen Söhne

Als „Strafe Gottes“ hat Erika Micale die Homosexualität ihrer beiden Söhne zunächst empfunden. Mittlerweile ist die 54-jährige geläutert und verfolgt hartnäckig ihr neues Lebensziel: Sie will die Diskriminierung der Schwulen und Lesben in der katholischen Kirche beenden.

Von Christine Keck

Die Erkenntnis traf Erika Micale wie ein Schlag ins Gesicht: Im Geldbeutel ihres knapp 16-jährigen Sohnes Claudio fand sie Liebesgedichte – nicht an eine Frau, sondern an einen Mann gerichtet. Die Mutter stellte Claudio zur Rede, und er bestätigte das Undenkbare: Ja, er sei schwul.

Der Schock saß tief. Wochenlang wagte sich die gläubige Katholikin nicht mehr auf die Straße, aus Scham. „die anderen könnten ihr die Schande womöglich ansehen“. Die Enthüllung passte so gar nicht in ihr kirchliches Weltbild, zerstörte die Träume von Enkelkindern und Eheglück. Die verzweifelte Mutter suchte Trost beim Pfarrer, wollte Aufklärung beim Arzt. Helfen konnte ihr damals, im Jahr 1993, keiner.

Aus Angst vor dem Temperament ihres sizilianischen Ehemanns wurde die Angelegenheit absolut geheim gehalten – zwei Jahre lang bis zur Volljährigkeit von Claudio. Der hüllte sich seinerseits in Schweigen, er erzählte der Mutter kein Wort mehr über sein Privatleben und mied das Elternhaus, wann immer es ging.

Doch es kam noch dicker: Massimo, der ältere Sohn, hatte sein Coming-out kurz darauf. Das Chaos war perfekt, das Familienglück dahin, die Stimmung am Brodeln. Einzige Rettung: die Hetero-Tochter Isabella.

Aus der schlimmsten Not machte Erika Micale eine Tugend und legte los. Alles, aber auch alles, was ihr über Homosexualität in die Hände fiel, verschlang sie: Aufklärungsschriften, psychologische Ratgeber, Medizinereisheiten, Szeneheften für Schwule. Allmählich begann sich die Mutter besser Allmählich begann sich die Mutter besser auszukennen als ihre beiden Söhne, und allmählich begann sie zu verstehen: „Ich muss meine Kinder lieb haben, wie sie sind, egal ob homo oder hetero.“

So wurden die Karten im Hause Micale aufgedeckt, es gab kein falsches Spiel mehr: Der sizilianische Ehemann reagierte erstaunlich gelassen und ließ seine Kinder in Ruhe. Die Nachbarn verkrafteten die Neuigkeiten ohne Komplikationen, und das Verhältnis zu den Söhnen verbesserte sich schlagartig. Die Angst vor der Wahrheit war viel schlimmer als die Wahrheit selbst.

Das weiß Erika Micale inzwischen. Sie gibt ihr Wissen anderen Betroffenen weiter: Seit zehn Jahren existiert in Stuttgart eine Selbsthilfegruppe für die Eltern von homose-



Claudio Micale bekennt sich offen zu seiner Homosexualität, und seine Mutter hat ihn längst wieder ins Herz geschlossen.

Foto Heinz Heiss

Claudio Micale bekennt sich offen zu seiner Homosexualität, und seine Mutter hat ihn längst wieder ins Herz geschlossen.

Foto Heinz Heiss

xuellen Kindern. 1995 hat Micale die Leitung der Gruppe übernommen. Der Aufklärungsbedarf ist noch immer groß: „Die Eltern rutschen in ein Loch“, sagt Micale aus eigener Erfahrung. Zwar zeigten sich viele gegenüber dem Thema Homosexualität grundsätzlich offen, aber sie fielen aus allen Wolken, wenn plötzlich die eigene Tochter oder der Sohn Farbe bekennt. Micale rät dazu, einander Zeit zu lassen: „Bis zum Coming-out dauert es Monate oder Jahre, und manche Eltern brauchen genauso lang, um die Nachricht zu verarbeiten.“

Für die Rechte ihrer Söhne ist Micale kein Weg zu mühsam. Wenn die Sachbearbeiterin von ihrem Bürojob nach Hause kommt,

gönnt sie sich nur eine kurze Pause, dann füllt sie Aktenordner mit Briefwechsellin. „Das Hobby meines Mannes ist der Garten, meines ist die Elterngruppe“. Dabei liegt sie im Dauertritt mit den Kirchen. Ihre Protestpost schickt sie bis in den Vatikan. Den Rottenburger Bischof Gebhard Fürst hat sie im Zwiegespräch um mehr Progressivität gebeten.

Auch Kardinal Walter Kasper schreibt sie seit Jahren, und er antwortet persönlich. Kein Wort von Gleichstellung in seinem Brief, aber jede Menge Mitgefühl: „Ich weiß um die psychischen und menschlichen Schwierigkeiten vieler Eltern von Kindern mit solcher Prägung“, schreibt Kasper. Von solcher „Scheinheiligkeit“ hat die Gläubige genug,

und dennoch ist für sie klar: „Wenn ich aus der Kirche austrete, habe ich verloren.“

Micale freut sich über die kleinen Siege: über den Caritas-Preis im vergangenen Jahr, über Eltern, die sich bei ihr bedanken und über den aufgeschlossenen Pfarrer in der katholischen Kirchengemeinde Rohr. Die Schwulen und ihre Eltern dürfen ihr Fest zum Zehnjährigen im Gemeindezentrum feiern. Eine Genugtuung für die Kämpferin.

■ Die Ausstellung zum Jubiläum der Selbsthilfegruppe ist im schwul-lesbischen Kulturzentrum Weißenburg (Weißenburgstraße 28 A) bis zum 4. Juli zu sehen. Hilfe für betroffene Eltern gibt es unter Telefon 74 41 55.